

MARIA IN DER MESSLITURGIE (SCHLUSS)

Das Gebet „Communicantes“

Das Gebet „Communicantes“ ist das älteste Gebet der Meßliturgie, in welchem Maria erwähnt wird. Man findet nämlich dessen vollständigen Text schon im Sacramentarium Gregorianum aus dem Ende des 6. Jahrhunderts. Es ist übrigens höchst wahrscheinlich, daß auch das Sacramentarium Leonianum aus der Mitte des 6. Jahrhunderts das „Communicantes“ in dieser Form enthalten hat. Es setzt nämlich dieses Gebet als bekannt voraus und verzeichnet nur dessen Anfangsworte. Auf diese Art weist es auf den vollständigen Text hin, der wahrscheinlich im ersten Teil dieses Sakramentars enthalten war. Dieser erste Teil des Buches ist jedoch verlorengegangen. Manche wollen einen Unterschied machen zwischen dem Einfügen des „Communicantes“ in den Kanon der heiligen Messe und dem Einfügen des Namens Maria in dieses Gebet. Diese Meinung kann jedoch aus der Tradition des Textes nicht bewiesen werden: alle bekannten alten Texte des römischen Kanon enthalten bereits den Namen Maria.

Wir können also bezüglich der Erwähnung des Namens Maria im Kanon mit Sicherheit bis zum 6. Jahrhundert zurückgehen. Monsignore Batifoll⁸⁾ glaubt noch genauere Angaben machen zu können, wenn er die Einfügung des Gebetes „Communicantes“ in den Kanon Papst Symmachus (498—514) zuschreibt; also Ende des 5. oder Anfang des 6. Jahrhunderts. Msgr. Callewaert⁹⁾ geht noch weiter zurück. In einer vor kurzem erschienenen textkritischen Studie hat er unseres Erachtens überzeugend bewiesen, daß das Gebet „Communicantes“ von Papst Leo dem Großen stammt, also aus der Mitte des 5. Jahrhunderts.

Es scheint uns jedoch von größerer Wichtigkeit zu sein zu zeigen, wie die Formulierung des Textes, mit welchem Maria im Kanon der heiligen Messe genannt wird, unter dem Einfluß der orientalischen Liturgien entstanden ist. Es ist das Verdienst Baumstarks¹⁰⁾, darauf hingewiesen zu haben. Unsere Römische Liturgie erwähnt Maria mit den einfachen, vom ersten bis zum letzten bedeutungsvollen Worten: „*In primis gloriosae semper Virginis Mariae, genitricis Dei et Domini nostri Jesu Christi.*“ Mit Ausnahme der letzten Worte *et Domini nostri Jesu Christi* finden wir alle Epitheta in den orientalischen Liturgien zwischen einem Überfluß von weniger direkt zutreffenden Beifügungen. Alle orientalischen Liturgien haben folgende Ausdrücke gemeinsam: *ἐξαίρετως τῆς παναγίας . . . θεοποιῆς ἡμῶν θεοτόκον καὶ ἀειπαρθένον Μαρίαν*. Die lateinische Übersetzung würde lauten: „*Imprimis beatissimae Dominae nostrae Genetricis Dei et semper virginis Mariae.*“ Dazwischen ist aber noch eine orientalische Fülle von Adjektiven eingefügt, wie: *ἀχράντον, ὑπερενδόξον, εὐλογημένης ὑπερευλογημένης*. Ein vergleichendes Studium führt zu der Erkenntnis, daß die griechischen Liturgien der orthodoxen Kirche in diesem Punkt eine Entwicklung durchgemacht haben, die in stets neuen Ausdrücken ihre

⁸⁾ Batifoll, *Leçons sur la Messe*, Paris, 1919, 3ème édition, Seite 226 f.

⁹⁾ C. Callewaert, S. Léon, le „Communicantes“ et le „Nobis quoque peccatoribus“, in *Sacris Erudiri*, I (1948), Seite 123 bis 164.

¹⁰⁾ A. Baumstark, Das Communicantes und seine Heiligenliste, in *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft*, I (1921), Seite 5 bis 33.

Verehrung der Himmelskönigin bekunden wollte. Typisch ist in dieser Hinsicht die syrische Fassung der Jakobusliturgie und der koptische Text der drei definitiven Anaphorae. Wegen des Schismas, das auf die monophysitische Irrlehre folgte, nahmen diese Liturgien eine unabhängige Entwicklung und haben die ursprüngliche Einfachheit bewahrt. Ihr Text stimmt viel mehr überein mit dem des römischen Kanon. Ins Griechische übersetzt enthalten sie diese Worte: *ἐξαίρετως τῆς ἁγίας, ἐνδόξου Θεοτόκου καὶ αἰεπαθένου Μαρίας*. Die griechische Liturgie muß die römische beeinflusst haben, bevor sie ihrer Marienverehrung durch die Zufügung von Ehrentiteln freien Lauf ließ.

Vergleicht man jedoch unseren lateinischen Text mit der ursprünglichen griechischen Fassung, so fällt ein dreifacher Unterschied auf:

1. Die immerwährende Jungfräulichkeit (*semper virgo*) wird vor der Würde der göttlichen Mutterschaft erwähnt: „*Imprimis gloriosae semper Virginis Mariae Genitricis Dei*.“ Dagegen lautet der griechische Text: *ἐξαίρετως . . . ἐνδόξου Θεοτόκου καὶ αἰεπαθένου Μαρίας*.

2. Der Name Maria findet seinen Platz nicht am Schluß der ganzen Formel wie in den orientalischen Liturgien, sondern unmittelbar nach *semper Virginis*.

3. Es wird hinzugefügt „*et Domini nostri Jesu Christi*“. Diese Beifügung kommt in keiner orientalischen Liturgie vor.

Diese drei Unterschiede sind eng miteinander verbunden: die zwei ersten sind notwendig geworden wegen des dritten. Durch die nähere Bestimmung bei „*Dei Genitrix*“, nämlich „*et Domini nostri Jesu Christi*“, wurde es notwendig, daß die Worte „*semper Virgo Maria*“ nach vorn geschoben wurden. Von den zwei Hypothesen, welche Baumstark anführt, um diesen Zusatz zu begründen, geben wir der folgenden den Vorzug:

Die große Verbreitung des Ehrentitels *Θεοτόκος*, *Dei Genitrix*, in den orientalischen Liturgien und die Übernahme desselben in die römische Liturgie unter dem Einfluß der genannten Liturgien verrät deutlich den Einfluß des Konzils von Ephesus (431). Auf diesem wurde mit der Verurteilung des Nestorius und seiner Lehre über die zwei Personen in Christus die Glaubenslehre von der göttlichen Mutterschaft Mariens festgelegt¹¹⁾. Nun ist aber bekannt, daß die einseitige Betonung der Lehre von Ephesus zum Monophysitismus geführt hat. Dieser wurde auf dem Konzil von Chalcedon im Jahre 451 verurteilt. Baumstark fragt sich nun, ob dieser Zusatz „*et Domini nostri Jesu Christi*“ nicht betrachtet werden muß als eine Klarstellung, die der Westen hinzufügte, um die Bedeutung des einfachen „*Dei Genitrix*“ hervorzuheben. Es ist ja bekannt, mit welchem Scharfsinn man die Gefahr des Monophysitismus spürte, die in der Verurteilung des Nestorius im Keim enthalten war. Hat nicht Rom, als es das Gedächtnis an Maria im Kanon übernahm, diesen Zusatz mehr oder weniger bewußt gemacht, um das antinestorianische Schlagwort von der Gefahr einer monophysitischen Deutung zu befreien?¹²⁾ Diese Hypothese, der Baumstark zwar nicht den ersten Platz einräumt,

¹¹⁾ Wir bestreiten nicht, daß *Θεοτόκος* schon früher vorkommt; darüber vergleiche Dom F. Mercenier O.S.B., *La plus ancienne prière à la Sainte Vierge*, in *Les Questions Lit. et paroiss.* XXV (1940), Seite 33 bis 36; jedoch verdankt es seine große Verbreitung und seine Aufnahme in das offizielle Gebet der Kirche dem Konzil von Ephesus.

¹²⁾ A. Baumstark, a. a. O., Seite 15.

wird noch bestätigt durch obengenannte Schrift von Msgr. Callewaert. Darin hat er bewiesen, daß das Gebet „*Communicantes*“ nach theologischem Inhalt und Formulierung wahrscheinlich von Papst Leo dem Großen stammt, der dieses Gebet auch in den Kanon der heiligen Messe aufgenommen haben soll. Wir sehen hier ab von der Liste der Heiligen in diesem Gebet. Es lag ja ganz in der Linie der Rolle, die dieser Papst in dem christologischen Streit gespielt hat. Denken wir nur an den dogmatischen Brief an Flavianus, der das Konzil von Chalcedon so stark beeinflußt hat, daß er auch in der Fassung des Gebetes „*Communicantes*“ die beiden Naturen Christi ihrer Würde entsprechend aufnehmen würde. Das nun ist geschehen durch den Zusatz „*et Domini nostri Jesu Christi*“, der den Nachdruck legt auf die Menschheit Christi, neben dem „*Genitricis Dei*“, das auf seine Gottheit hinweist.

Bevor wir aus der behandelten Stelle bezüglich der Stellung Mariens in der Meßliturgie eine Schlußfolgerung ziehen können, müssen wir erst die Bedeutung des Gebetes „*Communicantes*“ im allgemeinen betrachten. Man hat lange Zeit daran gezweifelt — und die Kritik ist noch immer nicht zu einer einheitlichen Meinung gekommen — zu welchem Hauptzeitwort „*Communicantes*“ bezogen werden muß. Die einfachste Erklärung, die noch vor kurzem von P. Jungmann¹³⁾ vertreten wurde und der auch Msgr. Callewaert¹⁴⁾ den Vorzug zu geben scheint, ist wohl diese: Man setzt nach den Worten „*incolumitatis suae*“ einen Punkt und beginnt dann einen neuen Satz: „*Tibi reddunt vota sua aeterno Deo vivo et vero communicantes imprimis gloriose...*“ Mit diesen Worten würde dann der Gedanke des „*Tibi offerunt sacrificium laudis*“ wieder aufgenommen und nun mit einem neuen Gedanken verbunden werden: daß wir nämlich das heilige Opfer darbringen in Vereinigung mit der triumphierenden Kirche, im besonderen mit jenen Mitgliedern der triumphierenden Kirche, deren Namen genannt werden. Der Hauptgedanke liegt also in dem Worte „*Communicantes*“; daß wir nämlich in Gemeinschaft der nun folgenden Heiligen das Opfer darbringen. Der Gedanke des „*memoriam venerantes*“ ist sekundär, wenn es auch die weitere grammatische Entwicklung des Satzes bestimmt und in die Bitte ausmünden läßt, daß wir durch die Fürbitte und die Verdienste jener Heiligen, die genannt wurden, des Schutzes Gottes teilhaftig werden.

Zusammenfassend können wir sagen:

Die Titel, mit welchen Maria im Gebete „*Communicantes*“ verehrt wird, sind aus dem Kampf gegen die Irrlehren entstanden: gegen Jovinianus wird sie die immer jungfräulich Gebliebene genannt, *ἀειπαρθενος*, *semper Virgo*; gegen Nestorius huldigt die Kirche ihr als der Gottesmutter: *θεοτόκος*, *Dei Genitrix*; unter dem Einfluß des Kampfes gegen Eutyches wurden im Westen die Worte hinzugefügt: *et Domini nostri Jesu Christi*. Während die anderen Heiligen des Kanon nur mit ihrem Namen genannt werden, wird der Name Maria umkränzt mit der Erwähnung ihrer höchsten Privilegien, ein Beweis für die besondere Stelle, die ihr von altersher auch in der heiligen Messe angewiesen wurde.

Damit kommen wir zu einer zweiten, für unseren Gegenstand noch wichtigeren Schlußfolgerung. Diese ist die folgende: Nirgends wird so ausdrücklich wie in diesem uralten Gebet betont, daß wir opfern, d. h. daß

¹³⁾ J. Jungmann, a. a. O., Seite 206. ¹⁴⁾ C. Callewaert, a. a. O., Seite 161.

wir das Kreuzopfer dem himmlischen Vater darbringen in Vereinigung mit der ganzen triumphierenden Kirche und im besonderen mit derjenigen, die im höchsten Maße Anteil hatte am Sieg Christi, nämlich der immerwährenden Jungfrau und Gottesmutter Maria. In der heiligen Messe vereinigt sich die Kirche auf Erden mit der verherrlichten Kirche des Himmels, die, um den Thron des Lammes geschart, dessen Versöhnungstod gleichsam in einem ewigen Lobgesang dem Vater anbietet. Mit diesem himmlischen Opfer darf die Kirche auf Erden sich vereinigen: das Kreuzesopfer wird sakramental gegenwärtig auf dem Altar, damit auch sie dasselbe mit der Kirche des Himmels dem Vater aufopfern kann. Mit welchem Mitglied der verherrlichten Kirche wird sie sich dann lieber vereinigen als mit jener, die einst auf Golgotha am Fuß des Kreuzes stand und schon damals als Miterlöserin ihren sterbenden Sohn dem Vater hingab. Auch hier ist Maria das Symbol der Kirche: in ihr ist die Opfertat der Kirche gleichsam zusammengefaßt. Zugleich wird die heilige Kirche gerade deshalb, weil Maria das erhabenste Vorbild für die opfernde Gemeinschaft ist, das Opfer in erster Linie in Vereinigung mit ihr dem Vater darbringen. Die spätere Theologie hat den Reichtum dieser Gedanken entwickelt und mit Recht darf sie das Gebet „*Communicantes*“ zum theologischen Ausgangspunkt ihrer dogmatischen Betrachtungen nehmen.

Wie in allem hat die römische Liturgie auch in ihrer Marienverehrung eine vornehme Einfachheit bekundet. Wir haben schon darauf hingewiesen, wie die orientalischen Liturgien hierin oft einen bis ins Lyrische steigenden Reichtum an Ausdrücken an den Tag legen. Wir glauben unsere Ausführungen über das „*Communicantes*“ nicht schließen zu dürfen, ohne hinzuweisen auf die feierlichen Zeremonien, welche die Erwähnung des Namens Maria in der Anaphora der orientalischen Liturgien umgeben. Der Priester verrichtet das Gedächtnis der Gottesmutter mit den oben angeführten Worten, während er vor dem Altar das Weihrauchfaß schwenkt. Unmittelbar darauf intoniert der Chor einen Lobgesang auf die Gottesmutter, das Megalynarion, in welchem Maria mit folgenden Worten gepriesen wird: „Es ist in Wahrheit gebührend, Dich Mutter Gottes zu preisen, Dich, die selige und unbefleckte Mutter unseres Gottes. Du bist ehrwürdiger als die Cherubim, Du bist unvergleichlich ruhmreicher als die Seraphim, Dir, die Du Jungfrau bleibend das Wort Gottes geboren hast, Dir, die Du wahrhaft Mutter Gottes bist, Dir singen wir unser Lob.“

Schluß

Auf Grund der Texte des *Ordinarium Missae* können wir die Stellung Marias in der Meßliturgie folgendermaßen kurz zusammenfassen:

1. Der immerwährenden Jungfrau Maria bekennen wir unsere Schwächen und Fehler und bitten um ihre Fürsprache bei Gott dem Herrn, damit wir mit reinem Herzen die heilige Eucharistie feiern können.
2. Wenn wir im Credo des großen Geheimnisses der Menschwerdung, Anfang und Fundament unseres Heiles, gedenken, erweisen wir Maria unsere Ehrfurcht, weil sie dazu auserwählt wurde, der zweiten Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit einen menschlichen Leib zu schenken und so die Mutter Gottes zu werden.
3. Jede Eucharistiefeier ist Lob, Dank und Verherrlichung Gottes für die Erlösung in all ihren Phasen. Darum ist sie auch eine Danksagung

an Gott, weil er uns Christus hat schenken wollen durch Maria, die jungfräuliche Mutter Gottes.

4. In der heiligen Eucharistie bieten wir dem Vater das Opfer Christi an besonders in Vereinigung mit Maria, der immerwährenden Jungfrau und Mutter Gottes und unseres Herrn Jesus Christus; mit ihr, die bei dem blutigen Opferakt auf Golgotha als Typus Ecclesiae die Rolle einer Mitopfernden erfüllte.

5. Schließlich steht Maria in der Meßliturgie vor unserem Geistesauge als unsere bedeutendste Fürbitterin bei Gott:

a) Im „*Suscipe Sancta Trinitas*“, das gallikanischen Ursprungs ist und im 13. Jahrhundert in die römische Liturgie aufgenommen wurde, erbitten wir ihren Schutz. So müssen wir nämlich nach der Erklärung des Konzils von Trient den Ausdruck „*in honorem*“ erklären¹⁵⁾.

b) Im „*Communicantes*“ gedenken wir ihrer und bitten sie, daß wir durch ihre Verdienste und Fürbitte Gottes Hilfe erlangen mögen.

c) Im „*Libera nos*“ bitten wir, daß wir durch ihre Fürbitte vor allem Übel bewahrt bleiben und des Friedens teilhaftig werden.

Abtei Affligem, Belgien

Dom Dr. Ambrosius Verheul O.S.B.

Übersetzt aus dem Holländischen von Stadtpfarrer Johann Schneider, Klagenfurt.

MARIA IN DER THEOLOGIE DER VÄTER

Vom 31. Juli bis 5. August 1954 fand in Maria-Laach eine sehr beachtenswerte mariologische Tagung des Ildefons-Herwegen-Institutes statt. Im nachfolgenden bringen wir einen Auszug aus dem Referat des hochwürdigsten Abtes von Maria-Laach, Dr. Basilius Ebel.

Wenn in der heutigen Theologie vieles noch undeutlich ist bezüglich der Gestalt der Gottesmutter und ihrer Stellung im Erlösungswerk, so kommt das u. a. auch daher, daß man der Patrologie zu wenig Aufmerksamkeit schenkte. Die heiligen Väter kleiden ihre Gedanken gerne in Bilder, eine Theologie, die neben der mehr verstandesmäßigen Darstellung der Scholastik und der späteren Zeit unentbehrlich ist. Sie bringt in erklärender und zugleich fesselnder Art die innige Verbindung zwischen Christus und Maria zum Ausdruck.

Der Abt von Maria-Laach, Dr. Basilius Ebel, beleuchtete das an Hand des durch die Väter mit Vorliebe gebrauchten Lichtmotivs im Kosmos und setzte damit eine biblische Tradition fort. „Ich bin das Licht der Welt“, sagt Christus im Johannesevangelium. Schon Isaias hatte gesagt: „Volk, das da wandelt in der Finsternis, ein Licht wird über dir erstrahlen.“

Weil Christus, die Sonne, im Osten aufgeht, spielt in Gebet und Kirchenbau die Ostung eine so große Rolle. In den liturgischen Texten wird mehr als einmal darauf hingewiesen. Das geschieht im besonderen in der O-Antiphon zum Magnificat am 21. 12., dem Tag der Sonnenwende.

Das Fest Mariä Geburt wird gerade Anfang September, am 8. dieses Monats, gefeiert, weil dann die Sonne aus dem Sternbild des Löwen hinübergeht in das Sternbild der Jungfrau. Die Sonne Christus tritt ein in das Haus der Jungfrau. Die heiligen Väter sehen im Sternbild der Jungfrau nicht nur ein Vorbild Mariens, sondern auch der Kirche. Es ist ein Übergang vom Alten Testament in das Neue Testament. Im Alten Testament wirkte Christus im Zeichen des Löwen, des Königs der Tiere,

¹⁵⁾ Sessio XIII, c. 3 (Denz, 941).